



## Margarete Kollmar Spurensuche: Das neue Jüdische Museum in der ehemaligen Synagoge Haigerloch

Im Juni 2004 war es soweit: In der ehemaligen Synagoge im hohenzollerischen Haigerloch wurde die Dauerausstellung «Spurensicherung – Jüdisches Leben in Hohenzollern» eröffnet. Jahrzehnte bürgerchaftlichen und schließlich kommunalen Engagements in der Kleinstadt hatten zum Erfolg geführt. Die Konzeption der Ausstellung lag in den Händen der beiden Historiker Cornelia Hecht und Rainer Schimpf vom Stuttgarter Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Die Ausstellung arbeitet ausschließlich mit Originalobjekten, mit Zeitzeugeninterviews und mit ausgewähltem Aktenmaterial. Im Erdgeschoss werden in 25 Vitrinen Lebens-«Spuren» aus Haigerloch und Hechingen gezeigt. Zwei der Exponate stammen aus der jüdischen Landgemeinde Dettensee, die sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wegen Landflucht aufgelöst hatte.

*Stadt erwirbt im Jahr 2000 Synagogengebäude – Auf rekonstruierter Frauenempore Videostationen*

Das Synagogengebäude selbst ist integraler Bestandteil der Ausstellung: Spuren der wechselvollen Nutzungsgeschichte nach seiner Verwüstung in der Reichspogromnacht 1938 werden bewusst sichtbar gemacht. Zunächst sollte die Synagoge als Turnhalle zweckentfremdet werden. Dafür war das Walmdach

mit dem Kuppelgewölbe und die Frauenempore abgetragen und ein Satteldach aufgesetzt worden (Gabeli 2000, S. 279 – 285). Doch der Krieg verhinderte die Fertigstellung der Turnhalle. Nach einem gerichtlichen Vergleich erhielt die Israelitische Kultusvereinigung in Stuttgart 1950 das Gebäude zurück und verkaufte es. Dann diente das ehemalige Gotteshaus als Kino, später als SPAR-Supermarkt und schließlich als Textillager. Im Jahr 2000 wurde das Gebäude von der Stadt Haigerloch mit großer finanzieller Unterstützung des «Gesprächskreises Ehemalige Synagoge Haigerloch e. V.» erworben.

Es sollten ein Museum zur Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Bewohner und ein Raum für Gespräch und Begegnung entstehen. Besonders an zwei Orten im heutigen Ausstellungsgebäude wird die unterschiedliche Nutzung mit multimedialer Präsentation anschaulich gemacht. So im Eingangsbereich, wo die weiß-roten Leuchtbuchstaben des Lebensmittelmarkts vor den Kacheln der ehemaligen Fleischtheke präsentiert werden und gleichzeitig auf die Fliesenwand ein Bild der Rückseite des Synagogeninnenraums projiziert wird. Der andere Ort ist die modern rekonstruierte Frauenempore, an der auf eine Gaze die Ansicht der Torawand von 1930 geworfen wird, während darüber in Endloschleife ein Stück Wochenschau von 1955 läuft. Das

Filmfragment, das ein Fußball-Freundschaftsspiel Deutschland gegen die Sowjetunion zeigt, war bei den letzten Renovierungsarbeiten gefunden worden. Für die aktuelle Renovierung wurden am Gebäude wieder das Walmdach, einige Fenster und die Frauenempore eingebaut. Sie sind als neue Teile deutlich erkennbar. Am Außenputz ist die Lage des Supermarkteingangs abzulesen.

Auf der Empore stehen Videostationen mit Sitzgelegenheiten, an denen man Zeitzeugeninterviews mit Emigrierten und Holocaustüberlebenden aus den USA, England und Israel sowie Interviews mit betagten Bewohnern von Haigerloch und Hechingen sehen und hören kann. Der angrenzende Raum wurde nach der sehnsuchtsvollen Bezeichnung eines in die USA Emigrierten «My little former Heimatort» benannt: Henry Schwab ist einer der Interviewpartner an der Haigerlocher Videostation. Im Raum befinden sich Familienfotos und eine Datenbank mit biografischen Angaben für die Angehörigen der Juden von Dettensee, Haigerloch und Hechingen. Im dahinter liegenden Raum, dem ehemaligen Filmvorführraum, kann brisantes Aktenmaterial aus dem Jahr 1938 eingesehen werden. Es stammt aus dem Landratsamt Hechingen und war in den frühen 1970er-Jahren von einem Hechinger Bürger aus dem Müllcontainer gerettet worden.



Konrad-Adenauer-Straße 16

70173 Stuttgart

14. 12. 07 bis 3. 08. 08

Di – So 10 – 18 Uhr

Do 10 – 21 Uhr

[www.hdgbw.de](http://www.hdgbw.de)

Telefon 0711/212 3989



Haus der Geschichte  
Baden-Württemberg



Blick ins Innere des Jüdischen Museums in Haigerloch mit der rekonstruierten Frauenempore. Zeitweilig beherbergte das Gebäude einen SPAR-Supermarkt.

#### *Im «Haag» bauliche Erinnerungen an die jüdische Gemeinde in Haigerloch*

Die ehemalige Synagoge steht im einstigen jüdischen Viertel, dem «Haag», dessen Wohnhäuser zusammen mit dem angrenzenden jüdischen Friedhof erhalten sind. Aufgrund der weitgehend erhaltenen Gesamtanlage gilt das Ensemble als denkmalgeschützwürdig (Eidloth 2004, S. 131–144). Das Museum, der Friedhof und die räumliche Nähe der umliegenden, bis 1942 von Juden bewohnten Häuser bieten sich als Ziel für einen Tagesausflug nach Haigerloch an. Nach Möglichkeit sollte man mit einer Besteigung des Römerturms in der Oberstadt beginnen. Von dort aus kann man die besondere topographische Lage von Haigerloch in Augenschein nehmen. Die alten Stadtteile liegen zwischen den Flussschleifen der Eyach und an zwei felsigen Bergspornen. Vor allem im südöstlich gelegenen Haagviertel, das sich in Richtung Eyach erstreckt, konnten sich die jüdischen Bewohner einst ansiedeln. Die meisten Häuser im Haag wurden im 19. Jahrhundert erbaut. Doch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bewohnten Juden auch einige Häuser in der Ober- und Unterstadt. Mehrere Exponate in der Ausstel-



*Eine charakteristische Partie in der Haigerlocher Oberstadt: im Hintergrund der Römerturm. Der kleine Backsteinbau umschloss die Mikwe, der Ort für die rituellen Bäder der jüdischen Frauen. Vorne rechts die ehemalige Synagoge.*

lung stehen in unmittelbarer Beziehung zum Haagviertel. Deshalb soll zunächst auf sichtbare Spuren vom vergangenen jüdischen Leben im Haag hingewiesen werden.

Über 600 Jahre, von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1346 bis zur letzten Deportation 1942, gab es eine kontinuierliche Geschichte der Juden in Haigerloch. 1780 hat Fürst Karl Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen den Juden das Haag als Wohnviertel zugewiesen. Bereits drei Jahre später konnte eine Synagoge eingeweiht werden. Die damalige Größe kann links von der heutigen Eingangstür an den freigelegten Steinquadern abgelesen werden. 1844 wurde das dreigeschossige Schul- und Rabbinatsgebäude, Im Haag 53, errichtet und ein Jahr später das neben der Synagoge liegende Ritualbad, die Mikwe (Steim 1988, S. 40). Beide Häuser stehen heute noch. Leider kann man das Badhaus nur nach vorheriger Anmeldung betreten. In der Mikwe wurden die beiden Tauchbecken freigelegt. Über die rituelle Nutzung des Badhauses informiert eine Tafel im Inneren des Gebäudes. Die Informationstafel ist so angebracht, dass der Text von außen durchs Fenster gut zu lesen ist.

Das ehemalige Schul- und Rabbinatsgebäude mit Lehrerwohnung zeigt heute noch am rechten Türpfosten des Hauseingangs die schräge Einkerbung für eine Mesusakapsel, die Toratexte enthalten hatte. Die Mesusa wurde beim Verlassen des Hauses

berührt, um sich an die religiösen Gesetze zu erinnern. Im Haag war einst an allen Hauseingängen eine Mesusa angebracht. In der Dauerausstellung ist in der Vitrine von «Spur 09» eine Mesusa zu sehen, die auf dem Dachboden eines anderen Hauses im Haag gefunden worden war. Die heimatvertriebenen neuen Bewohner waren nach dem Krieg in das leer stehende Haus eingewiesen worden. Sie haben die Objekte, die an das Leben der jüdischen Deportierten erinnern, über Jahrzehnte aufbewahrt und schließlich in die Ausstellung gegeben. Auch am Gebäude Im Haag 51, direkt neben dem einstigen Rabbinat, ist am rechten Türpfosten die ursprüngliche Stelle für die Mesusa zu erkennen. Das große Haus wurde 1880 von einem jüdischen Viehhändler erbaut (Hermann 2000, S. 52). Es hat eine städtisch anmutende Quadersteinfassade. Ein Eisenring zum Anbinden der Tiere, rechts neben dem Eingang, weist noch auf die ursprüngliche Nutzung hin.

Das «Haus Rose», Im Haag 3, das am oberen Eingang zum Haagviertel steht, trägt den Namen der einstigen jüdischen Gastwirtschaft «Rose». Heute wird das Gebäude gewerblich genutzt. Im Jahr 1897 wurde ein Festsaal angebaut, der für Veranstaltungen der jüdischen Gemeinde diente und von Gästen aus der ganzen Stadt besucht wurde (Kollmar 2000, 145 – 152). Zur Zeit der Wirtin Julie Levi (geb. 1893) war der Gasthof bei Juden und Christen besonders beliebt und vor allem für gute Weine und großzü-

gige Portionen von Gänsebraten bekannt. Die Wirtin emigrierte 1939 nach London. «Spur 01» in der Ausstellung zeigt Aufnahmen aus dem jüdischen Fest- und Alltagsleben. Die mit Holzschindeln verkleidete, hell gestrichene Fassade des Gasthofs ist auf einigen Fotos zu erkennen. Im Ausstellungskatalog ist auf Seite 86 der Festsaal der «Rose» abgebildet. Die Fotos stammen aus dem umfangreichen Archiv des Fotogeschäfts Weber, das in Haigerloch bereits in dritter Generation geführt wird. Paul Weber (1899 – 1951) hatte es 1925 gegründet.

Im heutigen 1876 erbauten Rathaus war zu Beginn auch die Volksschule untergebracht, eine auf dem Lande damals übliche architektonische Lösung. In Haigerloch besuchten die jüdischen wie auch die katholischen und protestantischen Kinder diese Schule. Die Schüler wurden nach Konfession getrennt in eigenen Klassenzimmern von Lehrern der jeweiligen Konfession unterrichtet. 1938 musste die Volksschule für die jüdischen Kinder wieder ins Rabbinatsgebäude zurück verlegt werden. Von 1844 bis 1876 hatte es bereits als jüdisches Schulhaus gedient. Am 1. Oktober 1939 wurde die jüdische Volksschule per Verordnung des hohenzollerischen Regierungspräsidenten endgültig geschlossen (Gabeli 2000, 287f). Heute hat der jeweilige Bürgermeister von Haigerloch sein Büro im ehemaligen jüdischen Klassenzimmer.

### *Gustav-Spier-Platz: letzter jüdischer Lehrer – Jüdische Spurensuche mit wenigen Objekten*

Die ursprüngliche Nutzung der anderen Gebäude im Haag kann man einer Orientierungstafel bei der ehemaligen Synagoge entnehmen. Der Platz vor dem Ausstellungsgebäude wurde 2005 nach dem letzten jüdischen Lehrer und Rabbinatsverweser Gustav Spier (1892 – 1941) benannt. Spier war in der jüdischen und christlichen Gemeinde sehr geachtet. Er wurde zusammen mit seiner Ehefrau Hertha und dem Sohn Julius im November 1941 nach Stuttgart ins Durchgangslager auf den Killesberg gebracht und dann ins Konzentrationslager verschleppt. Die älteste Tochter Ruth wurde 1939, mit siebzehn Jahren, von ihren Eltern zur Rettung auf einen Kindertransport nach England geschickt. Ruth Spier überlebte als einzige der Familie. In einem der Videointerviews spricht sie über ihre Erinnerungen und ihre lebenslange Verbundenheit mit Haigerloch.

Die Ausstellungsmacher wollten nicht den Anschein erwecken, dass es möglich sei, das reiche religiöse, kulturelle und soziale Leben der jüdischen Bewohner darzustellen. Und doch ist es ihnen mit nur wenigen Objekten gelungen, einige Lebensbereiche wieder zum Vorschein zu bringen. Die Exponate wurden aus der ganzen Welt zusammengetragen. Sie werden wegen ihrer großen Kostbarkeit im leicht



*Blick auf den Altar der Haigerlocher Synagoge vor ihrer Zerstörung.*



«Spur 04» zeigt als Ausstellungsobjekt die Fahne des jüdischen Männergesangsvereins «Liederkranz». Es ist eine Leihgabe des Leo Baeck Institute in New York.



«Spur 05» präsentiert Schmuckgegenstände, die jüdische Frauen besessen haben. Der Schmuck wurde ihnen vor der Deportation abgenommen.

abgedunkelten Museumsraum präsentiert. Die geringe Anzahl erleichtert die Konzentration auf die Einzelobjekte. Wenn man sich Zeit nimmt, erzählen sie von den Menschen, denen sie gehört haben, und sie erzählen vom Bewahren, Überliefern und Auffinden wie auch vom jahrelangen Verschweigen.

Besonderes Augenmerk zieht «Spur 04», die prächtige dunkelrote Fahne des jüdischen Männergesangsvereins «Liederkranz», auf sich. Ein Zeichen der Heimatverbundenheit ist die Hohenzollernburg, die das zentrale Fahnenmedaillon schmückt. Die Fahne ist eine Leihgabe des Leo Baeck Institute in New York. Der Haigerlocher «Liederkranz» bestand von 1888 bis 1938. Die jüdischen Sänger pflegten, wie der christliche Männergesangsverein «Sängerbund», deutsches Liedgut. Solange der jüdische Gesangsverein bestand, hatte entweder der katholische oder der evangelische Lehrer die Chorleitung inne. Der «Liederkranz» nahm regelmäßig an Sängertreffen teil und gewann wie auch der «Sängerbund» wiederholt Preise (Kollmar 2000, S. 126 – 134). 1938 war der «Liederkranz», wie auch das übrige reiche jüdische Vereinsleben, aufgelöst worden (Kollmar 2000, 135 – 155).

Die Vitrine von «Spur 05» enthält, sorgfältig aufgereiht, kleine Schmuckstücke. Ein winziger Korallenanhänger hat vielleicht einem Kind gehört. Die ursprüngliche Herkunft des Schmucks ist unbekannt. Möglicherweise stammt er von der Leibesvisitation auf dem Haigerlocher Bahnhof. Als Umsied-

lung in den Osten getarnt, fand die erste Deportation im November 1941 statt. Dabei mussten sämtliche Wertsachen, wie auch der Schmuck, abgegeben werden. Lediglich ihre Eheringe durften die Juden behalten. Eine Haigerlocherin hatte als junge Frau in den 1960er-Jahren den gebrauchten Schmuck in einem Haigerlocher Juweliersgeschäft gekauft und ihn vierzig Jahre später beim Bürgermeister fürs jüdische Museum abgegeben. Wie sie berichtete, hatte sie immer das Gefühl gehabt, dass der Schmuck ihr nicht gehöre.

Ein Gruppenfoto in «Spur 06» zeigt die Wiedersehensfeier der zehn Haigerlocher KZ-Überlebenden. Edward Levy, der bereits 1925 aus Haigerloch in die USA ausgewandert war, kam als amerikanischer Offizier im September 1945 in die Stadt und richtete die Feier aus. Er hatte für das Gruppenbild den Fotografen Paul Weber bestellt. In einem Videointerview berichtet Levy über die Feier und über die Festnahme des geschäftsführenden NSDAP-Ortsgruppenleiters Josef Kronenbitter. Ein Foto von der Festnahme hat Edward Levy für die Fotosammlung im Raum «My little former Heimatsort» zur Verfügung gestellt. Er hatte die Aufnahme Jahre lang auf seinem Schreibtisch stehen.

Eine zierliche braune Lederhandtasche ist Inhalt von «Spur 19». Die Tasche stammt aus Hechingen. Dort war auf dem Weg zum Bahnhof, bei der ersten Deportation im November 1941, eine Jüdin aus der Gruppe der Zwangsumsiedler herausgetreten und

hatte die Tasche einer Hechingerin mit der Bitte anvertraut, sie gut aufzubewahren. Das tat sie, bis sie 1982 erstmals bei einer Veranstaltung zur Erinnerung an die Hechinger Juden davon erzählte. Der Erinnerungsabend fand auf Initiative von Dr. Adolf Veas statt. Auf der Empore ist an der Hechinger Videostation mehr davon zu erfahren.

Noch eine Erinnerungsspur aus Hechingen: In der Vitrine von «Spur 15», nahe der Torawand, liegen vergilbte Garnrollen aus der Zwirnerie und Nähseidenfabrik Julius Levi & Co., die 1864 in Hechingen gegründet worden war und lange Levis Namen trug. Jüdische Unternehmer hatten mit der Gründung von Textilfirmen erheblich zum wirtschaftlichen Wohlstand von Hechingen beigetragen. 1938 und 1939 wurden die jüdischen Textilunternehmer auch in Hechingen gezwungen, ihre Firmen an nichtjüdische Interessenten zu verkaufen. Davon ist unter anderem im ehemaligen Filmvorführraum in den kopierten Akten zu lesen. Der staatlich verordnete Raub trägt auf den Aktendeckeln den verharmlosenden Betreff *Einsatz d. jüdischen Vermögens*. Leider ist das Aktenmaterial im Ausstellungskatalog nicht abgedruckt.

Bereits in den frühen 1930er-Jahren war es für die Zwirnerie Existenz bedrohend geworden, den jüdischen Namen Levi in der Firmenbezeichnung zu führen. Deshalb wurde, wie auf den Garnrollen zu erkennen ist, der Firmenname «ILCO» und «Zwirnerie und Nähfadenfabrik Hechingen» verwendet. Emil und Rudolf Levi, die damaligen Eigentümer, wurden 1942 mit ihren Familien nach Theresienstadt deportiert, alle kamen ums Leben. Dem Mitinhaber Alfred Weil war es wenige Wochen vor der Reichspogromnacht gelungen, mit seiner Familie in die USA zu emigrieren. Die Emigranten hatten Garne als materielle Erinnerung mitgenommen und gehütet. Die Weils gaben einige Garnrollen ins New Yorker Museum of Jewish Heritage, andere in die Haigerlocher Ausstellung.

*Gästebuch: «Dieser Besuch versöhnt mich wieder mit Deutschland.»*

Seit der Eröffnung der Ausstellung am 13. Juni 2004 haben sich Besucher aus der Region, aus ganz Deutschland und aus Übersee ins Gästebuch eingetragen. Die internationalen Gäste sind vor allem aus den USA, aus Israel, England und Frankreich angereist. Einige schreiben in nur noch bruchstückhaft erinnertem Deutsch, andere auf Englisch oder Hebräisch. Schulklassen tragen sich ein, auch Lehrerkollegien, christliche Gemeindegruppen, Geschichtsvereine, Familien, Museumsfachleute und



*Die Ausstellungseinheit «Spur 15» nahe der Torawand. Hier liegen alte Garnrollen aus der 1864 gegründeten Zwirnerie und Nähseidenfabrik Julius Levi & Co.*

Einzelpersonen. Bis Ende 2007 kamen zirka 10.500 Besucher. Im Folgenden einige Zitate aus dem Besucherbuch:

«Es war gut, die Erinnerungen einer verloren gegangenen Kultur zu sehen und zu erleben. Es war wunderbar, dass ein 11- bis 12jähriges Mädchen vor unserem Auto vorausfuhr, um uns den Weg zu zeigen.»

«Sehr fein und klug, ästhetisch wie konzeptuell.»

«Es war gut, und ich werde über ihr Museum grenzenlos in Israel / USA / Russland informieren.»

«... ein großartiges Erinnern gegen das Vergessen und stark im Kleinen und persönlich.»

«Besonders eindrucksvoll die Zeugenberichte!»

«Ein sehr gefühlvoll, zurückhaltend aber informativ gestaltetes Museum. Ich werde bestimmt wieder kommen.»

«As an American Jew the artefacts and rebuilding are extremely moving. I will return.»

«Die Begegnung mit dem Schicksal der Menschen hinter den Zahlen – das war uns wichtig. Ein tiefer Eindruck wird bleiben.»

«Als ehemalige Heftling des National[sozial]ismus muss ich bedanken an alle Menschen was haben diese Synagoge erneut. Es kommt eine Meditatie von diese Arbeit. Heftling Nr. 10274 von Auschwitz.»

«Ganz zufällig sind wir von Tel Aviv nach Haigerloch gekommen und ganz bewegt, hier auf die Erinnerung an die Juden, die hier lebten, gestoßen. Ein ganz großes Lob an all die, die dafür gesorgt haben.»

«Dieser Besuch versöhnt mich wieder mit Deutschland.»

#### *Erinnerungsarbeit in Hechingen und Haigerloch – Begegnungen mit ehemaligen jüdischen Bewohnern*

Es war ein langer Weg bis zu der Haigerlocher Dauerausstellung «Spurensicherung – Jüdisches Leben in Hohenzollern». In Hechingen hatte sich bereits in den frühen 1980er-Jahren die bürgerschaftliche «Initiative Hechinger Synagoge e. V.» gebildet, deren Ziel es war, die zweckentfremdete Synagoge zu erwerben und wieder herzustellen. Im Jahr 1986 war die Rekonstruktion der alten Hechinger Synagoge abgeschlossen. Gleichzeitig erschien der von Casimir Bumiller mit Unterstützung von vielen Engagierten publizierte Ausstellungskatalog, und im Synagogengebäude ist auf der Frauenempore eine kleine Dauerausstellung eingerichtet worden. Im selben Jahr wurde der «Verein Alte Synagoge e.V.» gegründet, der mit seinem Programm in vielfältiger Form an jüdische Kultur erinnert. Eine neue Nutzung des Gebäudes kam hinzu, als eine Gruppe von jüdisch-russischen Zuwanderern nach Hechingen zog, die die Synagoge auch für ihre Veranstaltungen verwenden kann. Ljudmila Mammadova, die aus Baku / Aserbeidschan stammt, berichtet in der Haigerlocher Ausstellung über ihre Erfahrungen.

In Haigerloch entstand erst im November 1988 die bürgerschaftliche Initiative «Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch e.V.» In Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister bemühte sich der Verein um die Pflege der Erinnerung und den Dialog mit ehemaligen jüdischen Bewohnern und ihren Angehörigen. Auch bestand das Ziel, die Geschichte der jüdischen Gemeinde zu erforschen, bekannt zu machen und die ehemalige Synagoge zu erwerben. Einen wesentlichen Impuls gab ein Forschungsprojekt unter der Leitung von Professor Utz Jeggle vom Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen. Im Jahr 2000 wurden die Ergebnisse in einem Buch veröffentlicht. Auf dieser Grundlage und unter aktiver Mitarbeit des Gesprächskreises konnte dann das Stuttgarter Haus der Geschichte weiterarbeiten.

Inzwischen ist die ehemalige Synagoge zum Kristallisationspunkt für vielfältige weitere Aktivitäten, für Besuche und Gegenbesuche geworden. Viele der ehemaligen jüdischen Bewohner kamen im November 2003 zur Wiedereröffnung des ehemaligen Synagogengebäudes. So hat Carly Wolf, die Enkelin der Holocaust-Überlebenden Alice Wolf, ihre Bat Mizwa in dem neu eröffneten Synagogengebäude gefeiert. Ausschnitte der Feier und Interviews mit Alice Wolf sind an der Haigerlocher Videostation zu sehen. Auch zur Ausstellungseröffnung kamen zahlreiche jüdische Gäste aus Übersee. Ende Mai 2006 fand ein Treffen im New Yorker Goethe-Institut mit ehemaligen Haigerlochern und ihren Angehörigen statt. Dort meinte eine weit über 90-jährige New Yorkerin, die ihre Jugend in Haigerloch verbracht hatte, im informellen Gespräch: «Now we have to forget what happened so many years ago». Leider ist es nicht so einfach.

#### LITERATUR

- Ausstellungskatalog: Spurensicherung. Jüdisches Leben in Hohenzollern. Hg.: Haus der Geschichte Baden-Württemberg Stuttgart. Stuttgart 2004.
- Armbruster, Irene: Der Idealismus in der Kleinstadt. Fallstudien: Restaurierung ermöglicht Neubeginn. In: Aufbau, Jüdisches Monatsmagazin, 7, August 2005, S. 8f.
- Bumiller, Casimir: Juden in Hechingen. Geschichte einer jüdischen Gemeinde in neun Lebensbildern aus fünf Jahrhunderten. Katalog zur Dokumentation in der Alten Synagoge Hechingen. Hechingen o. J. [1986].
- Eidloth, Volkmar: Altstädte als Gesamtanlagen. Denkmalwerte historische Stadtkerne in Baden-Württemberg. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, 3/2004, 33. Jg., S. 131–144.
- Eisenstein, Daniela: Sehnsucht nach Zukunft. Lokale Initiativen und Museen. In: Aufbau, Jüdisches Monatsmagazin, 7, August 2005, S. 6f.
- Gabeli, Helmut: «Synagogengebäude als Turnhalle wünschenswert.» Die Einrichtungen der jüdischen Gemeinde Haigerloch. In: Jeggle, Utz (Hg.): Erinnerungen ... Tübingen 2000, S. 279–298.
- Hermann, Michael: Zur Entstehung des Haags als jüdische Siedlung. In: Jeggle, Utz (Hg.): Erinnerungen ... Tübingen 2000, S. 33–55.
- Jeggle, Utz (Hg.): Erinnerungen an die Haigerlocher Juden. Ein Mosaik. Tübingen 2000.
- Kollmar, Margarete: Jüdisches Vereinsleben. In: Utz Jeggle (Hg.): Erinnerungen ... Tübingen 2000, S. 135–155.
- Dies.: «Deutsches Volk und deutsches Lied, dass dich ewig Gott behüt.» Der jüdische Liederkranz und sein Repertoire. In: Utz Jeggle (Hg.): Erinnerungen ... Tübingen 2000, S. 126–134.
- Schubert, Klaus: Jüdisches Haigerloch. Einladung zu einem Rundgang. Haigerloch 5/1998.
- Steim, Karl Werner: Die Synagoge in Haigerloch. Haigerloch 1988.
- Steim, Karl Werner: Haigerloch in preußischer Zeit (1850–1945). Haigerloch 1994.
- Wernze, Corinna: Erinnerungsarbeit. Der Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch. In: Utz Jeggle (Hg.): Erinnerungen ... Tübingen 2000, S. 370–373.

## Haigerloch

liegt an der B 463, BAB 81, Ausfahrt Empfingen.  
Adresse: Ehemalige Synagoge Haigerloch, Gustav-Spieder-Platz 1, 72401 Haigerloch.

Geöffnet ganzjährig, samstags und sonntags jeweils von 11 bis 17 Uhr (1. 4. bis 31. 10. auch donnerstags von 14 bis 19 Uhr); Eintritt 2,50 €, ermäßigt 2 €, Schüler haben freien Eintritt.

Führungen nach Vereinbarung über den Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch e.V.,  
Telefon 07474/958065; 07474/2737; 07474/7506.  
Katalog 8,50 €. Der Römerturm ist im Sommerhalbjahr samstags und sonntags geöffnet, sonst bei Tourist-Info Haigerloch Tel.: 07474/6970 anfragen.

### Hechinger Alte Synagoge

Terminvereinbarung über Bürger- und Tourismusbüro Hechingen, Tel.: 07471 / 94020011 bis 94020015.

## Leserforum

Frau Hildegard Gerster, Gerlingen, Tochter von Prof. Dr. Hans Schwenkel, meldete sich zum Artikel «Der Widerstand gegen den Abbau des Dettinger Hörnles» (SH 2007/4) zu Wort. Die Zwischenüberschrift «Der Fall Hans Schwenkel löst Empörung aus» (S. 408; verfasst wurde diese Überschrift vom Redakteur der Zeitschrift, nicht vom Verfasser des Beitrages) sei diffamierend und mache sie zutiefst betroffen. Frau Gerster stellt aus direktem Erleben im Familienkreis fest, dass der Vorschlag ihres Vaters, das Hörnle teilweise abzubauen und einen flacheren Höhenrücken zu modellieren, ein «Notvorschlag» gewesen sei, sozusagen die einzige verbleibende Möglichkeit, «das für ihn ganz unvorstellbare Unheil», nämlich den Abbau des Hörnles, abzuwehren. Keineswegs habe der fast Siebzigjährige seinen Mitstreitern in den Rücken fallen wollen, so etwas wäre ihm völlig fern gelegen. Es müsse vielmehr eine Verkettung vieler unglückseliger Missverständnisse vorgelegen haben, außerdem habe die gebotene Eile die sonst üblichen Vorausbesprechungen vereitelt. Hans Schwenkel habe unter dem Zerwürfnis zwischen ihm und dem Albvereinspräsidenten Fahrbach fortan sehr gelitten.

Unsere von Ihnen mit großer Liebe zu Land und Leuten gestaltete Zeitschrift «Schwäbische Heimat» habe ich auch in diesem Jahr (2007) immer mit großem Interesse gelesen. Besonders gut haben mir die unterschiedlichen Stimmen zur Zeit wie von Herrn Oberbürgermeister Dr. Rainer Prewo über die Rolle der Stadt in der mobilen Welt gefallen. Bringen Sie solche Stimmen zur Zeit auch weiterhin!

*Carsten Kohlmann, M. A., Sigmaringen*

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen  
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43  
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de